Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., Januar 16. 1861.

Die Union soll und muß erhalten werden!

Mit nicht geringem Erstaunen haben wir nachfolgenden Artikel in einer nördlichen demokratischen Zeitung, von letzter Woche gelesen:

„Soldaten und Geld.—Ein gewißer Schreiber will wissen, daß die Pennsylvania Gesetzgebung von 1 bis 5 Millionen Thaler und 100,000 Mann verwilligen werde, um die südliche Secession niederzuhalten. Er hat aber nicht gesagt wo das Geld herkommen soll. Uebrigens hoffen wir, daß diese Armee von 100,000 Mann aus den republikanischen Reihen aufgemacht werden wird u. s. w.“

In der That ein Rhett, Keitt, Yancy, oder selbst ein verrückter Gouvernör Wise könnte keine mehr verrätherische Worte ausdrücken. Geld zu erheben, um die Union zu retten—worüber jener Schreiber zu lachen scheint, oder vielleicht noch diesen Vorschlag zu vereiteln oder demselben doch wenigstens zu schaden sucht—sollte mit allgemeinem Frohlocken begrüßt werden—ja und es ist der Wunsch aller guten Bürger dieses ganzen Landes—und weßen Wunsch dies nicht ist, der kann nicht anders als ein Feind unseres Vaterlandes und ein Feind des Fortbestandes unserer lieben Union angesehen werden—und daher muß ein jeder gute Patriot mit tiefer Verachtung auf ein solches misrathenes Geschöpf hinblicken. Auch hofft jener Scribbler die Armee müßte durch Republikaner aufgemacht werden.—Ist nun ein solcher Ausdruck nicht die südlichen Tories ermuthigt? Sicher ist es.—Well, in den Zeiten unserer Revolution gab es ebenfalls Menschen die unsern Feinden mit Wort, That, und noch sogar mit den nöthigen Kriegs-Vorräthen beigestanden haben und doch haben wir gesiegt, wie dies auch wieder geschehen wird. Ja der Schreiber hofft daß gedachte Armee durch Republikaner zusammen gesetzt werden müße. Hier ist doch der Gedanke auf der Aussenseite, daß die Republikaner dies thun können und, weil sie der Union getreu sind, auch thun werden—und ein anderer Gedanke auf der dunklen Seite ist, daß er und seines Gleichen das Land nicht retten würden wenn sie könnten. Ein unfreiwilliges Geständniß ist dies zwar, aber es ist dies der Gedanke—und der Schreiber stellt sich dadurch auch gerade in das rechte Licht, oder wohin er gehört—aber sicher nicht auf die Seite unserer so theuer erkauften Union. Gott sei dank, solche Menschen sind aber sicher rar—denn es gibt doch Hunderttausende von Demokraten die bereit stehen, um die Union helfen zu retten—wenn es auch schon einige verdorbene Menschen gibt, die sich von Herzen freuen würden, wenn dieselbe in viele Stücken gehen sollte.—Schande! Ewige Schande für solche elende Creaturen!—Und doch dabei ist es traurig, daß Väter von Familien solche Records für ihre Kinder für die Zukunft machen können!

Nein die Union soll und muß um jeden Preis erhalten werden. Der Süden hat keine gerechte Ursache für seine Rebellion. Der Norden hat nicht mehr als sein constitutionelles Recht ausgeübt.—Niemand will den Sclavenhalter ihre Sclaven wegnehmen, nur soll das sündliche Uebel nicht weiter verbreitet werden—und der Süden muß unter der nämlichen Constitution stehen,—welches er sich aber jetzt weigert zu thun. Für uns Bürger sind daher nur zwei Wege übrig, und diese sind, entweder bei unserer Constitution und der Union zu stehen, oder dieselbe helfen unter die Füße zu treten und in Stücken zu zerstreuen. Ja kurz, wir müßen entweder als Freunde oder Feinde unseres Landes aufstehen. Wir für unser Theil werden bei unsern Rechten, der Constitution und der Union, wofür unsere Vorväter gestritten und geblutet haben, stehen, und alles in unserer Macht aufbieten dieselbe ungeschmälert unsern Nachkommen zu hinterlaßen—und obschon gedachter Schreiber dies, wie er zu verstehen gibt, sich weigern wird zu thun—so kann er sich doch auch zur nämlichen Zeit sicher darauf verlaßen—daß er nur sehr wenig nördliche Bürger finden wird, die willig sein werden mit ihm eine solche verabscheuungswürdige Position einzunehmen.—Mehr hievon später.

Der Süden und der Norden.

Eine nördliche demokratische Zeitung, von vergangener Woche, enthält folgenden Artikel:

„Was ist das Beste?—Der Hauptstreit zwischen dem Norden und dem Süden in dem letzten Jahr war: ob der Süden das Recht haben soll, wie der Norden, mit seinem Eigenthum in die Territorien zu ziehen und da gesetzlichen Schutz zu genießen?. Demokraten sagten ja, Republikaner sagten nein, u. s. w.“

Nun es ist dies, wie schon gesagt, ein Artikel aus einer demokratischen Zeitung—und zwar aus einer Zeitung die ihre Leser vor der Wahl glauben machte, die Demokraten seien auch gegen die Sclaverei, und ferner, daß die Republikaner wollten die Neger frei haben, und diese würden dann herauf kommen und unsere Scheuern abbrennen, u. s. w.—Nun verräth der Schreiber aber, daß die Demokraten der Sclaverei günstig sind, behauptet daß der Streit anders gewesen sei, und somit hat er auch zugleich eingestanden, daß er, vor der Wahl in Bezug auf diese Sache furchtbar gelogen hat.—Auch ist der Schreiber hier wieder nicht ehrlich, indem er sagt, daß die Republikaner nicht haben wollten, daß die Südländer auf die nämliche Weise mit ihrem Eigenthum in die Territorien gehen sollten, als wie die Bürger des Nordens. Dies ist eine direkte Hintergehung. Mit dem nämlichen Eigenthum daß wir dorthin nehmen, soll es auch den Südländer erlaubt sein, dahin zu kommen—allein wir wollen Gleichheit—wir wollen keine Sclaven dahin bringen, und so sollen sie auch nicht—indem wir nicht an Eigenthum in Sclaven glauben—sondern wir wollen die Territorien für unsere weiße Nachkommenschaft offen halten. Wir stehen also gerade auf gleichem Fuße mit ihnen und fordern daß wir daselbst alle gleiche Rechte genießen—aber wir wollen unser Recht an den Territorien nicht aufgeben, welches wie jeder leicht einsieht, sobald geschehen ist, als wir es erlauben daß Sclaven dahin gebracht werden. Gedachtes Blatt, welches also im ersten Platz indirekt eingestanden hat, vor der letzten Wahl gelogen zu haben, und jetzt wieder daran ertappt wurde die Sache zu entstellen und seine Leser zu humbuggen, wird gewiß hieraus kein Capital für seine Parthei machen, denn das Volk hat durch die südliche Zustände zu viel erfahren, und wird sich gewiß später durch solche Geschöpfe nicht wieder an der Nase führen lassen. Es ist aber doch eine ewige Schande für einen nördlichen Bürger den Gedanken auszudrücken—wie dies jener elende Mensch von einem Schreiber gethan hat—daß Sclaven auch Eigenthum seien, oder daß man beßer thue dieses verabscheuungswürdige und sündliche Uebel auszubreiten, als auf seinen Rechten zu bestehen, und die Constitution und Gesetze aufrecht zu erhalten.—O Schande wo ist dein Erröthen!—Aber Herr, vergebe solchen Menschen ihre Mißethaten, denn es ist nicht möglich—wenn man nach ihrem Produkt urtheilen darf—daß sie wissen können was sie thun!

Was wollt ihr denn mehr?

Nachfolgender Artikel, aus der „Newark Freien Zeitung,“ spricht unsere Ansichten ganz und vollkommen aus, in Bezug auf den Süden und einer Compromiß, vielleicht mehr so als wir im Stande sind den Gegenstand selbst zu besprechen, und daher laßen wir denselben ganz folgen, und empfehlen denselben der genauen Durchsicht aller unserer Leser:

„Es gibt Leute, welche durch tausend Beweise sich nicht von der Thatsache überzeugen laßen, daß Niemand anders, als die Administration und die demokratischen Drahtzieher des Südens und Nordens die Ver. Staaten dahin gebracht haben, wo sie jetzt stehen, weil es gar leicht ist in die Welt hinein zu schreien, die Republikaner seien schuld an der Calamität, weil sie das Verbrechen beginnen, an der Constitution festzuhalten: an diese Leute mögen wir kein Wort verschwenden; gut für sie wenn sie für ihr eigenes Elend und das des Landes einen Trost in der Beschimpfung ihrer politischen Gegner finden; sie sind nicht im Stande, die Wahrheit zur Lüge zu machen und den Gang der Geschichte aus der Bahn der eisernen Nothwendigkeit zu werfen.

Allein es gibt unter unseren Gegnern auch Männer, welche wißen, was sie wollen, und soviel Ehre im Leibe haben, daß sie in ihren Grundsätzen nicht durch eine kurze Zeit materieller Noth erschüttert werden können. Diese Männer in der demokratischen Parthei sind, gleich den Republikanern, gegen die Forderungen des Südens, daß die Sklaverei ein Institut des Landes, des großen Freistaates werden soll. Sie verlangen, daß die Sklaverei in jenen Staaten, in welchen sie gegenwärtig, kraft lokaler Gesetze, besteht, nicht belästiget werden solle; sie verlangen daß das Volk der Territorien entscheide, ob es die Sklaverei wolle oder nicht, weil sie der Ueberzeugung sind, daß auf diesem Wege die Verbreitung der Sklaverei verhindert werde.—Diese Männer wissen, daß die Armuth, in der uns die jetzige Crisis traf, eine unausbleibliche Folge der schlechten demokratischen Administration war, welche alle Interessen des Nordens vernachläßigte, um nur die Interessen der Sklavenhalter zu fördern und den Norden vollständig vom Süden abhängig zu machen. Sie wissen, daß die Crisis von der Administration heraufbeschworen wurde mit Absicht und Ueberlegung, und sie wissen, daß mit ein Bischen Energie und Rechtlichkeit auf Seite des Präsidenten die ganze unglückselige Geschichte abgewendet worden wäre.

Diese Männer nun verlangen nichts Weiteres, als daß die Republikaner dem Süden die nöthigen Garantien geben sollen, daß ihre Regierung die Sklaverei dort, wo sie besteht, nicht belästigen oder gar abschaffen werde; sie verlangen, daß die Republikaner die dem Süden anstößigen Personal Liberty Bills abschaffen und die Durchführung des Sklavenfanggesetzes nicht erschweren sollen.

Ersteres Verlangen ist nun zwar schon durch die Chicago Platform erfüllt; die Personal Liberty Bills bringen dem Süden keinen Nachtheil und das Sklavenfanggesetz ist von den Republikanern gar nicht verletzt worden; allein, um den Beweis zu liefern, daß die Republikaner einem billigen Verlangen zu entsprechen geneigt sind, vereinigten sich die Republikaner im Crisis-Committee des Senates auf folgende drei Vorschläge:

1. Durch ein Amendment zur Constitution solle die Sklaverei in den Staaten wo sie jetzt besteht, für unantastbar erklärt werden.

2. Jeder flüchtige Sklave solle vor eine Jury jenes Staates, aus dem er davonlief, gestellt werden.

3. Alle Staaten der Union sollen solche Gesetze, welche mit der Constitution der Ver. Staaten im Widerspruch stehen, abschaffen.

Diese Vorschläge heben alle Befürchtungen des Südens und werden alle billigen Anforderungen gerecht; sie bieten alles das, was ehrenhafte nördliche Demokraten wünschen; wer aber hat gegen diese Forderungen gestimmt?

Sämmtliche Demokraten in der Committee!

Diese Thatsache wird manchem Demokraten die Augen öffnen.

Nachdem die Südländer und ihre nördlichen Bedienten gesehen, daß die Republikaner geneigt sind, diesen ursprünglichen Forderungen zu entsprechen, schrauben sie ihre Forderungen hinauf und verlangen nichts Geringeres, als daß die Douglas-Platform und die Chicago-Platform, also die ganze politische Lehre des gesammten Nordens verworfen und die Breckinridge-Platform als ein Theil der Constitution angenommen werde!!

Mit nichts Geringerem wollen sich die Südländer zufrieden geben; und hätte man ihnen das zugestanden, so würden sie die Abdankung Lincolns und dann das Verbot eines Schutzzolls und einer Heimstätte, kurz, das Verbot Alles dessen verlangen, was ihnen nicht behagt, und zu guter Letzt auch noch die Aufhebung des Gesetzes zur Unterdrückung des Sklavenhandels.

Wer thut mit?“

Seid wachsam und gerüstet!

Nach den neuesten Berichten ist der hochverrätherische Plan der Secessionisten, die Bundes-Hauptstadt Waschington durch einen kühnen Handstreich zu überrumpeln, noch keineswegs aufgegeben. Man braucht nur die wahnsinnige Rede des Senator Toombs zu lesen, mit der er neulich im Bundes-Senat dem Norden den Fehde-Handschuh in's Gesicht schleuderte, den aufreizenden Brief, den der halbverrückte Ex-Gouverneur Wise vor ein paar Tagen an einige Bürger von Pittsylvania Caunty in Virginien geschrieben, um einzusehen, daß die revolutionäre Fieberhitze noch nicht im Abnehmen ist.

Zuverläßige in Waschington eingelaufene Nachrichten melden von geheimen militärischen Organisationen in Virginien, Nord Carolina und Maryland, die nur auf den Befehl ihrer geheimen Obern warten, um gegen Waschington zu marschiren, und selbst in der Legislatur von Virginien ist der Antrag eingebracht worden, und wird höchst wahrscheinlich adoptirt werden, der die junge Mannschaft des Landes unter die Waffen ruft. Vorher war schon der Beschluß, jedem Zwang gegen die austretenden Staaten Gewalt entgegenzusetzen, mit 118 gegen nur fünf Stimmen paßirt.

Wenn Verrath und Vorbereitungen zum Kriege uns so nahe rücken, wäre es eine übermüthige Tollheit oder wahnsinnige Verblendung, wenn wir nicht ebenfalls rüsten wollten. Unsere Legislatur sollte daher keinen Augenblick länger säumen, die nöthigen Gelder zu bewilligen, um ein zahlreiches Bürgerwehr-Corps in Pennsylvanien auszurüsten.—Das für eine bessere Organisation der Miliz verwendete Geld ist in keinem Falle weggeworfen, auch in dem Falle nicht, daß es gelingen sollte, die Differenzen diesmal noch auf gültlichem Wege zu schlichten.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß das Volk wahrhaft gemacht wird, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Das jetzt gebräuchlich gewordene Abfeuern von Ehrensalven für Major Anderson ist wohl recht schön und gut, aber wir würden weit mehr im Sinne und Geiste jenes tapfern Soldaten handeln, wenn wir selbst die Waffen in die Hand nähmen, entschlossen, Union, Verfassung und Volksfreiheit gegen geheime Verräthereien und offene Angriffe zu vertheidigen.—(Preße.

Cassius M. Clay über die gegenwärtige Lage des Landes.

Was ist die Ursache der Disunions-Bewegung? Sie ist einfach ein Wunsch zu herrschen oder alles zu ruiniren—die alte Leidenschaft in den Herzen der Menschheit, welche so alt wie das Menschengeschlecht ist, die vor ihm in den Teufeln des Alterthums lebte.

Was sollen nun die Republikaner thun?

Sie können Frieden haben, wenn sie allen Forderungen der Sklavenmacht nachgeben; aber es ist dies ein Frieden auf Kosten ihrer Gleichberechtigung an der Regierung und der Verlust ihrer Freiheit! Es mag wohl einige geben, die wie Aesop's alter Hund diese Bedingungen annehmen; ich jedoch, der wie sein Wolf, nicht allein die Markzeichen, sondern auch das Halsband empfunden habe, trenne mich hier von ihnen. Wir können Frieden haben, wenn wir die Regierung in Auflösung gerathen laßen. Hr. Lincoln kann in seiner Inaugural-Addresse, mag sie von Waschington oder Neuyork ausgehen, sagen: „Alle Staaten, die zur Union stehen, mögen kommen und der Verfaßung der Ver. Staaten von Amerika den Eid leisten und die andern mögen sich friedlich von ihren neuen Affinitäten anziehen laßen.“ Aber schaut nach unseren Ebenen, unseren Gebirgen, unseren Flüßen, unseren Seen und saget, wie lange solch ein Frieden wohl dauern wird! Und dann, wir können Frieden haben, wenn wir zur Verfassung und zu den alten Gesetzen unserer Väter stehen und Andere dazu zu stehen zwingen—einen Frieden, der uns Sicherheit in der Heimath und Achtung im Auslande erwirkt—einen Frieden, der die größte Entfaltung der Civilisation, welche die Welt je gesehen, fortdauern laßen wird bis zu jenen weit entlegenen Jahrhunderten, wo das Schwert in die Sichel verwandelt ist, und Löwe und Lamm für immer traulich zusammen wohnen.

Aber angenommen, die Zeit wäre gekommen, worin Gottes Gerechtigkeit nicht länger gehemmt ist und die Raserei der Sklaverei ihr eigenes Verderben in einer Auflösung der Union sucht—friedlich oder gewaltsam—was dann? Sollen wir denn Alles verloren geben?—Gewiß nicht.—Noch lebt der alte Gott.—Treten die Baumwollenstaaten aus—so treten sie in Ruin früher oder später. Die Getreidestaaten mögen zu uns stehen, ihre Sklaven aufgeben, ihr Eigenthum durch das Steigen des Landwerthes in Folge der Einwanderung und der Zuströmung von Capitalien aus den freien Staaten und fremden Nationen verdoppeln; oder wenn sie es vorziehen, ihre Sklaven mit diesem zu behalten—durch Ergebung an unsere Gesetze der Oekonomie und die voranschreitende Civilisation, Sicherheit für Beides bis zur Zeit gewinnen, wo wir eine homogene Nation sein werden; und Alles wird noch Recht werden. Treibt sie doppelte Raserei und Thorheit mit den Baumwollstaaten fort, so wird die Bundes-Union dennoch stehen mit zwanzig Millionen freier Herzen und freier Hände, um sie gegen eine Welt in Waffen im Innern wie nach Außen zu vertheidigen.

In solchem Falle würden wir durch freundliche Unterhandlung mit England, die Union der Canada's erwirken, die uns für den Verlust des Südens mehr als entschädigte und dafür würden wir der Alliirte Englands in seinen Kämpfen mit fremdem Despotismus werden. Beide würden den Fortschritt und die Civilisation der Nationen in dieser Union der Sympathie der Race und die Freiheit befördern, welche jetzt nur die Sklaverei verbietet.

Freunde, ich habe damit in Eile meine Gedanken ohne Furcht und Rückhalt ausgesprochen. Mehrere haben mir Schweigen gerathen. Da ich mich kaum von einer langen Periode pecuniärer Verlegenheit erholt habe, welche meine Hingebung an die Politik veranlaßte und meine Familie jetzt ganz besonders meine Sorge erheischt—so räth man mir aus Klugheits Rücksichten Schweigen an. Ich stehe in der Vorhut einer großen und gefährlichen Bewegung und man sagt mir, daß die Leiter der Revolutionen sie selten überleben. Ich mag fallen durch die Hand der Gewalt, ich mag in's Exil getrieben werden—Armuth leiden und im Dunkel sterben. Was soll ich sagen? Was soll ich thun? Ich lausche, höre die Stimme des Gewissens—die Stimme Gottes—der großen Todten; der Mensch stirbt, aber das Andenken an ihn lebt fort. „Gebt mir Freiheit oder Tod!“

Wohlan denn, ich denke, des alten Benjamin Wade's Rede im Senate nimmt den wahren Boden ein. Laßt uns mit und zu ihm stehen bis an's Ende. „Die Verfassung—die Union und die Gesetze—sie müßen aufrecht erhalten werden!“—Mit dem alten John Adams, „im Leben und Sterben, stehe ich zu dieser Erklärung.“

C. M. Clay.

Die Schreckensherrschaft im Süden.

Wie weit die Raserei geht und das Wüthen des Südens selbst im eigenen Fleisch, zeigt folgende Geschichte der Mißhandlung eines Prosklaverei-Doktors, Namens W. C. Ruttan, die sich in der „Tribune“ veröffentlicht findet.

Der Doktor erzählt seine Geschichte selbst. Er ist ein Canadier von Geburt, wohnt aber seit 13—14 Jahren im Süden der Union. Als er im Mai 1860 von einer wissenschaftlichen Reise in Frankreich zurückkam und sich im Süden nach einem passenden Niederlassungsplatze umsah, bewog man ihn, in Trenton, Ouachita Parisch, Louisiana, zu bleiben. Er legte sein Geld in zwei Sklaven und einem Vorrath von Arzneien an. Seine Praxis übertraf seine Erwartungen. Er behandelte einmal einen Sklaven eines Hr. Collins, welcher seine Medicin nicht ordentlich einnahm. Der Doktor beschwerte sich bei Collins und dieser züchtigte den Sklaven dafür. Einige Tage darauf erzählte der Sklave seinem Herrn, der Doktor habe versucht, ihn zum Fortlaufen zu bewegen. Er bewog ferner einen Mitsklaven, dieselbe Anschuldigung zu erheben, und bald hieß es, der Doktor sei ein Antisklaverei-Mann.

Am 25. Nov. erschien eine Anzahl Leute in seiner Office und erklärten ihm, man wolle ihn hängen, weil er ein verd—— Abolitionist sei. Er wurde nach Trenton gebracht und zwei Tage ohne Nahrung gelassen.

Am zweiten Tage führte man ihn heraus, zog ihn bis auf's Hemd aus und gab ihm 135 Peitschenhiebe in Gegenwart mehrerer Hundert Personen. Die Menge schrie: „Hängt ihn“ und nur mit Mühe wurde dies verhindert. Der Doktor glaubt, daß nur ein Brief an seinen Onkel sein Leben rettete, den man in seinem Koffer fand und in welchem er den Süden stark vertheidigte. Der Koffer war erbrochen und $275 daraus sah er niemals wieder.

In 24 Stunden mußte er das Land räumen und das Letzte, was er sah, war seine in Rauch aufgehende Office. Ohne Rock und Weste, das Hemd in Fetzen zerrissen, in Gefahr, des Lebens beraubt zu werden, mußte der Mann 125 Meilen theilweise durch Sümpfe zurücklegen, in denen er bis über die Hüfte in's Waßer gerieth. Nach zwei Tagen erreichte er endlich nach einem Marsch durch eine völlige Wildniß, ohne alle Nahrung während der Zeit, den Mississippi. Spät am Nachmittag nahm ihn ein Dämpfer auf, auf dem er für seine Fahrt nach New Orleans als Deckarbeiter schaffte. In New Orleans traf er seine alten Freunde, die ihn vor dem raubgierigen Vigilanz-Committee der Stadt schützten und versteckten, bis eine günstige Gelegenheit zur Abreise nach dem Norden sich darbot.

Das ist die Leidensgeschichte eines Mannes, der expreß Sklaven kaufte, um seinem Eifer für Sklaverei über jeden Verdacht sicher zu stellen, und der wirklich für Sklaverei war.

Senator Wade bemerkt in seiner Rede ganz richtig, daß wenn solche Mißhandlungen von Ver. Staaten Bürgern in einem fremden Staat vorkämen, die Ver. Staaten Krieg gegen solchen Staat erklären würden, wie groß auch seine Macht sein möchte.

Um den Krieg nach Austritt des Südens zu verhüten, ist es zweckmäßiger, jetzt Gewalt anzuwenden, wo es weniger blutig, um die Gesetze und die Rechte von Ver. Staaten Bürgern jetzt und in Zukunft aufrecht zu erhalten.—F. Zeit.

Springfield, 8. Jan. Ich bin aus verlaßbarer Quelle benachrichtigt, daß Hrn. Chase keinen Platz in Lincolns Cabinette angeboten ist und daß Hr. Seward Staatssekretär werden wird, wenn er die Stellung wünschen sollte.

Ver. St. Senator von Maine.

Augusta, Me., 9. Jan. Ex-Gov. Morrill wurde heute an die Stelle von Hamlin zum Ver. St. Senator erwählt.

Der betrügerische Bankerott in Waschington.

Die ehrlose, betrügerische und verrätherische Clique von demokratischen Regierungsbeamten in Waschington hat es endlich so weit gebracht, den Credit unseres Bundes vollkommen zu zerstören. Die Buchanan'sche Regierung, der ein voller Staatsschatz beim Regierungsantritte übergeben wurde, hat das große Kunststück fertig gebracht, diese Kassen zu leeren und damit auch jedes Vertauen auf ihre weiteren Finanzoperationen zu Nichte zu machen. Die durch den Congreß bewilligte Ausgabe von weiteren 5 Millionen Schatzscheinen hat einen schlechten Anklang gefunden. Die Anerbieten beliefen sich nur auf etwas über zwei Milionen, die zu einem durchschnittlichen Zinsfuße von zwölf Procent genommen wurden. Die größte Offerte machte die Bank of Commerce für sich und Andere im Betrage von 1½ Millionen zu 12 Procent. Die Firma Thomas J. Warner von New York nahm $50,000 zu fünfundzwanzig Procent, Field und McLane von New York $5000 zu dreißig Procent und wieder $10,000 zu sechsunddreißig Procent. Nur für einen kleinen Betrag von $3,500 wurden 6 Procent Zinsen gefordert. Wahrlich—ein schönes Vertrauens-Zeugniß, das unsere Geschäftswelt der corrupten Wirthschaft in Waschington ausgestellt hat! Es bezeichnet nahezu einen finanziellen Bankerott der Regierung. Wer sollte aber den betrügerischen Machinationen der hochgestellten Langfingerzunft Vertrauen schenken können? Wie sollte die Handelswelt denen trauen, die den Staatsschatz plündern und sich, um sich vor jeder Verantwortung sicher zu stellen, in die Arme der Rebellion werfen, die wie ein Fluch auf unsere geschäftlichen Verhältnisse einwirkt? Es ist gut, daß die Uhr dieser Volksverräther bald abgelaufen ist—wäre dem nicht so, so würde es bald in der Union schlimmer aussehen, als in den Schluchten der Abruzzen.—(F. Z.

Sieben Tage ohne Feuer und Nahrung.

Ein deutscher Schuhmacher, Namens George Merklein, in Hoboken, welcher ganz allein in einer Bretterhütte, früher eine sogenannte Kohlenoffice, wohnte, wurde seit einiger Zeit vermißt, (Mitte vor. Monats) so daß seine Bekannten besorgt wurden und einen Polizisten ersuchten, demselben nachzuforschen. Da aber durchaus keine Spur von dem Vermißten zu finden war, so wurde die Thür der Hütte erbrochen und Merklein auf dem Boden derselben ausgestreckt, anscheinend leblos, gefunden, ohne mit irgend etwas zugedeckt zu sein. Bei näherer Untersuchung entdeckte man, daß er zwar entsetzlich abgemagert, aber doch noch nicht todt sei. Mit großer Mühe brachte man ihn wieder zum Bewußtsein, worauf er mittheilte, daß er während 7 Tage ohne Nahrung und Feuer, sowie ohne irgend eine wärmende Decke zugebracht habe. Einen Grund, weßhalb er sich eingeschlossen habe, gab er bis jetzt nicht an, doch wird vermuthet, daß ihn eine Krankheit überfiel, so daß er unfähig wurde, um Hülfe zu rufen. Er wurde dann aufmerksam verpflegt, aber man zweifelte an seinem Wiederaufkommen.—Ein trauriges Geschick, durch Krankheit oder Mangel in eine solche Lage zu gerathen, während Tausende sich tagtäglich durch übermäßigen Genuß berauschender Getränke in bewußtlosen Zustand versetzen.

Unionsfreunde im Süden.

Ein Privatbrief aus Petersburg, Virginien, der uns gestern mitgetheilt wurde, berichtet folgenden interessanten Vorfall, der sich am 4ten dieses in jener Stadt ereignete.

Zur Feier des von Buchanan ausgeschriebenen Bußtags wurde in einer dortigen Kirche, deren Prediger der Rev. Pryor, der Vater des berüchtigten renommistischen Congreß Repräsentanten gleichen Namens ist, Gottesdienst gehalten. Rev. Pryor, Sen., benutzte diese Gelegenheit, um eine politische Predigt loszulassen, in welcher er die Trennung der Union als eine Pflicht gegen Gott empfahl. Aber als der sehr Ehrwürdige so recht im Zuge war, um gegen die Union loszudonnern, wurden die andächtigen Zuhörer unruhig. Es erhob sich ein Gemurmel in der Kirche, das immer stärker wurde, bis endlich ein geachteter Bürger von Petersburg aufstand und mit lauter Stimme den Herrn Pastor als einen Landesverräther bezeichnete. Die Predigt wurde natürlich durch diesen Zwischenfall schnell beendigt, der Gottesdienst geschlossen und bald darauf hielten die Aeltesten der Kirche eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, den Unions zerreißenden Pastor seiner Stelle zu entheben.

General Scott.

Eine wahre Freude ist es—so wird von Waschington gemeldet—den greisen Helden in diesen Tagen der Prüfung zu sehen. Er ist voll Feuer und Energie und wendet seinen ganzen Einfluß an, um die Regierung zum kräftigsten Vorgehen gegen die Secessionisten zu bewegen. „Ich bin zwar in Virginien geboren,“ sagte er kürzlich, „aber mein Heimathland erstreckt sich von Maine bis an den Rio Grande, vom atlantischen bis zum stillen Ocean.—Die Union ist mein Vaterland und meinen letzten Blutstropfen will ich verspritzen, um sie unversehrt zu erhalten.“ Wagen die Verschwörer wirklich einen Schlag gegen Waschington, so wird Gen. Scott die Haupt-Stadt vertheidigen und die Verschwörer zermalmen, wie er einst die Engländer und Mexicaner zermalmt hat.

Schwere Heimsuchung.

Herr Jesse W. Slough, von Towamencin Taunschip, Montgomery Caunty, verlor innerhalb 6 Wochen 5 seiner Kinder durch den Tod, welche alle der bösartigen Halskrankheit, Diptheria genannt, erlagen. In vielen unserer Wechselblätter lesen wir traurige Berichte über die Verheerungen dieser schrecklichen Krankheit.—Besonders wüthet sie in furchtbarer Ausdehnung in manchen Theilen von Ohio und Indiana. Nicht nur Kinder sondern auch Erwachsene fallen ihr zum Opfer.

Soll die Minderheit herrschen?

Bei der neulichen Wahl für Präsident war die Volksstimme des ganzen Landes, so genau als ermittelt werden kann, wie folgt:

Für Lincoln—das heißt, für die Ausschließung der Sklaverei von den Territorien	1,855,447
Für Douglas—das heißt, die Frage der Sklaverei der Entscheidung des Volkes der Territorien anheimzustellen,	1,389,802
Gesammtzahl—gegen ein Sklaven-Gesetzbuch in den Territorien,	3,245,249
Für Bell—das heißt, für die Union—Sklaven-Gesetz oder kein Sklaven-Gesetz,	622,824
Für die Union—Sklavengesetz oder kein Sklavengesetz,	3,868,073
Für Breckenridge—das heißt, für ein Sklaven-Gesetz, oder Trennung als nothwendige Wahl,	814,979
Mehrheit gegen Trennung,	3,054,094

Und dennoch müssen wir hören, diese erbärmliche Minderheit von Abtrünnigen—die nicht ein Fünftel der ganzen Volksstimme in sich begreift—müsse versöhnt werden durch Erfüllung aller ihrer Wünsche! In anderen Worten, der Präsident in seiner Botschaft, und die Abtrünnigen, nachdem sie durch eine überwältigende Stimme tüchtig geklopft worden, schlagen bescheiden vor, daß die Platform einer Minderheit von vorwitzigen Verräthern der demokratischen Parthei—der kleinsten Faktion, die auf der Bühne des Wahlkampfes eine Rolle spielte—das glückliche Auskunftsmittel sein solle, nach welchem das amerikanische Volk einig werden und in Friede und Eintracht beisammen wohnen soll! Das würde ein mit den Haaren herbeigezogener Compromiß sein,—ein Compromiß der Prinzipien—ein Compromiß der Männlichkeit,—ein Compromiß sogar der Grundsätze, auf welchen unser Regierungssystem beruhet. Wie lange würde ein auf dieser Grundlage festgestellter „Compromiß“ (Vergleich) bestehen? Wenn das amerikanische Volk nicht gesonnen ist das Recht der Wahlfreiheit sich entreißen zu lassen, und einzuräumen daß jede Volkswahl ein Possenspiel ist, so wird es mit Hohn und Verachtung irgend einen Compromiß anspeien, vermöge dessen 800,000 Stimmen über 3,800,000 herrschen sollen.

(Volksfr.

Nördliche Arbeiter in Savannah zurückgewiesen.

Schon vor mehreren Wochen berichteten die New Yorker Zeitungen, daß Steerage-Passagiere der New Yorker Dämpfer in Savannah am Landen verhindert und wieder nach New-York zurückgeschickt wurden. Der New-York Herald stellte diese Thatsache in Abrede und behauptete, es sei nur ein einziger Passagier, der Abolitionist, zurückgeschickt. Mittlerweile hat sich diese Verweisung nördlicher Arbeiter öfter wiederholt und der New-York Courier vom 27. Nov. meldet, daß mit dem Dampfschiff Columbus 47 Steerage-Passagiere (meistens gute demokratische Irländer) von Charleston zurückkamen, welche die Behörden jener Stadt zurückschickten.

Der New-York Herald versucht in seiner Nummer vom 28. Dec. diese Mißhandlung von Ver. Staaten Bürgern zu beschönigen, indem er sie als eine Art Nothwehr südlicher Städte gegen Ueberfluthung mit „Paupers“ hinstellt. Zu gleicher Zeit veröffentlicht er unter den Anzeigen eine Proklamation des Mayors von Savannah, welche eine Ordinanz enthält, durch welche den Capitänen von nördlichen Dämpfern und Segelschiffen die Landung von Steerage-Passagieren oder Personen, die wahrscheinlich der öffentlichen Kasse zur Last fallen könnten, verbietet, außer wenn der Mayor seine Erlaubniß ertheilt. Der Zweck dieses Verbots ist, wie in der Einleitung zu der Ordinanz angegeben wird, „dem Einströmen arbeitender Armer oder Pauper einen Damm zu setzen“. Die Armuth eines Arbeiters, der nach Savannah kommt, um Arbeit zu suchen, ist somit in den Augen des Stadtraths von Savannah in Georgien ein Verbrechen und das Einströmen von Arbeitern wird für eine öffentliche Calamität erklärt, der gesteuert werden muß.

Wollen freie Arbeiter es noch deutlicher gemacht haben, daß die Interessen der Sklavenstaaten der freien Arbeit feindlich gegenüberstehen? In Obigem liegt der Beweis vor, daß die Sklaverei daß Einströmen freier Arbeiter geradezu verbietet, trotz des constitutionellen Rechtes jedes Ver. Staaten Bürgers, sich niederzulassen, wo es ihm in den Ver. Staaten beliebt.

General Wool.

Die „Troy Daily Times“, hat vorige Woche zwei Briefe vom General Wool enthalten, in welchen er sich zu Gunsten der Erhaltung der Union auf jede Gefahr hin ausspricht u. darauf dringt, daß fester Grund zur Unterdrückung der Rebellion gefaßt werde. General Wool belobt das Benehmen des Majors Anderson und dringt darauf, daß Major Anderson in seiner Stellung in Fort Sumpter unterstützt werde.

Der brave General erklärt, daß wenn Fort Sumpter den Secessionisten übergeben werden sollte, in zwanzig Tagen 200,000 Mann bereit sein würden, Rache an allen denen zu nehmen, welche die Union verrathen und in die Hände ihrer Feinde überliefern würden.

Der Präsident fährt mit.

Waschington, 7. Jan. Der Präsident bleibt fest in seinem Entschlusse, die neue kräftige Politik durchzuführen.—Als ihm neulich gesagt wurde, man befürchte Ruhestörungen am 4. März, sagte er: „Wenn ich bis zum 4. März lebe, werde ich mit dem alten Abe in einem Wagen nach dem Capitol fahren, mögen sie mich nun ermorden oder nicht.

Ein schrecklicher Unglücksfall

ereignete sich in der Nacht vom 21. Dec. Es brach nämlich in der Wohnung des Richters James Thorne, 5 Meilen von Vincennes, Indiana, Feuer aus, und Hr. Thorne selbst kam in den Flammen um. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch den schadhaften Kamin. Die Familie erwachte erst durch das Prasseln der Flammen und vermochte nur mit der größten Eile zu entrinnen. Hr. Thorne versuchte noch schnell einen Theil seiner Mobilien zu retten und wagte einen letzten Gang, um seine Papiere und Bücher in Sicherheit zu bringen, welche im 2ten Stockwerke aufbewahrt wurden. Von diesem Gange kehrte er nicht zurück; seine geschwärzten und verbrannten Gebeine wurden später unter den Trümmern hervorgezogen. Richter Thorne war ein populärer Mann und bekleidete verschiedene Aemter; zur Zeit seines Todes war er Sumpfland-Commissär. Sein tragisches Ende wird fast allgemein bedauert.

Unglücksfall durch Schießen.

Gestern vor acht Tagen Abends ereignete sich ein Unglücksfall in Petersburg, während man die alte Gewohnheit befolgte, „das alte Jahr fortzuschießen;“ eine Folge davon war daß ein junger Mann, Namens Harrison Smith, einen Theil seiner rechten Hand verlor. Smith, scheint es, lud eine alte Muskete und überredete andere Personen, sie abzufeuern.—Einer war dummdreist genug dies einmal zu thun, als Smith sie wieder mit einer schweren Ladung lud und da er Niemand wieder zum Abfeuern überreden konnte, es selbst that; der Lauf zersprang, wodurch der Daumen und andere Theile der rechten Hand abgerissen und die einzelnen Stücke auf der Portsch des Hauses wo geschossen ward, herumgestreut wurden.

☞ Der wahre Kummer der Leute in Süd-Carolina ist nicht, daß ihnen nicht gestattet ist, mit ihren Negern zu machen was sie wollen, sondern daß sie auch mit den weißen Menschen aus dem Norden nicht thun können, was ihnen beliebt. Sie halten es für ein todeswürdiges Verbrechen, daß die „Dreckschwalben,“ die „schmierigen Handwerker“ und die „hartfäustigen Bauern“ des Nordens, ihnen einen Strich durch die Rechnung zu machen sich erkühnen, wenn es sich darum handelt, die Politik der Regierung zu entscheiden und die Staatsbeamten zu erwählen. Ihr wahres Leiden ist eine Krankheit, die unter dem Naman des aristokratischen und monarchischen Fiebers bekannt ist.

Der Achtb. Edgar Cowan.

Herr Edgar Cowan, welcher letzte Woche durch unsere Staats-Gesetzgebung als Senator der Vereinigten Staaten erwählt worden ist, ist wie man zu sagen pflegt, ein Mann gerade aus den Reihen des Volks, indem er nie ein öffentliches Amt bedient hat. Er soll aber einer der geschicktesten Rechtsgelehrten in ganz Pennsylvanien sein. Er war ferner früherhin ein Henry Clay Whig, ist jetzt ein guter Republikaner und Union-Mann, so wie ebenfalls ein stark beschützender Tariffmann und seine Auswahl mag als eine höchst glückliche angesehen werden. Sein Alter ist 46 Jahren.

Soldaten von 1812.

Am 8ten Januar fand eine Convention der noch überlebenden Soldaten von 1812 und 1814, von Lecha und den nahen Caunties allhier statt—und in der That eine interessante Versammlung war es—denn es hatten sich etwa 90 dieser krauhaarigen alten Patrioten und Union- und Vaterlandsliebende Väter eingefunden. Die Verhandlungen ihrer Versammlung geschahen in der größten Eintracht, und wir hoffen daß ihnen die verlangte Pension—der Hauptzweck ihrer Zusammenkunft—durch den Congreß nicht versagt werden mag.

Trauriges Unglück.

Vor einigen Wochen hatte ein Sohn des Hrn. George Steinninger, von Ober-Macungie Taunschip, Lecha Caunty, etwa 12 Jahren alt, beim Dreschen mit der Maschine, das Unglück eines seiner Füße in die Pferdegewalt zu bringen, welches zur Folge hatte daß der Fuß dermaßen zerquetscht worden ist, daß er sogleich amputirt werden müßte.

Beweise der Gastfreundschaft in Süd Carolina.

Dienstag vor acht Tagen passirten 8 oder 9 Personen unter der Obhut von Adams Expreß durch Raleigh, N. C., auf ihrem Wege von Süd Carolina nach dem Norden. Sämmtlichen Passagieren hat man in Süd Carolina die Köpfe kahl geschoren.

Noch eine Resignation.

Hr. Jac. Thompson, Buchanans Secretär des Innern, hat seine Stelle vor einigen Tagen ebenfalls niedergelegt.—Als Ursache gibt er an, weil man dem Maj. Anderson Verstärkung zugeschickt habe. Niemand wird es auch im Geringsten bedauern, daß auch dieser Erz-Feind der Union das Cabinet verlaßen hat.

☞ Senator Trumbull, von Illinois, ist vor einigen Tagen wieder zum Ver. Staaten Senator, für jenen Staat, erwählt worden.

☞ Dem Achtb. Jeremias Schindel sind wir Dank schuldig, für die Uebersendung von öffentlichen Documenten.

☞ Henry D. Moore, Esq., von Philadelphia, ist vor einigen Tagen durch unsere Gesetzgebung zum Staats-Schatzmeister erwählt worden.

Die guten Zeiten.

Manchmal hört man die kindische Frage, „wo sind die guten Zeiten, welche versprochen wurden auf Lincolns Erwählung zu folgen?“—Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach:—Sobald die Regierung aus den Händen der jetzigen schlechten Regenten genommen ist.—Sobald Lincoln einmal regiert und seine Maßregeln welche er anempfehlt, ausgeführt sind, dann erst können die besseren Zeiten kommen. Gegenwärtig regiert Buchanan noch immer, und wendet seine letzte Gewalt an, das Land vollends zu verderben ehe er austretet—was noch nicht ruinirt ist, will er geschwind noch ruiniren.